



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. * 29. Jahrg.
 Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

1.
 Der Nebel verzog sich vor einem frischen Ostwindhauche. Zwei Tage und Nächte lang hatte er über der welligen Landschaft gelegen und nur auf kurze Pausen hier und da einen Ausblick auf die feindlichen Deckungslinien gestattet. Zweifellos hatte man auch drüben bei den Franzosen die Sperrung des Gesichtsfeldes zu allerlei Verschiebungen der Truppenkörper ausgenützt und den Verpflegungsbetrieb, der zeitweise ganz unterbrochen gewesen war, in erhöhtem Maße

zur Geltung kommen lassen. Abgerissene Redewendungen, Ausrufe des Wohlbehagens hatten es verraten. Auch die Feldpost hatte sich endlich wieder einmal eingestellt, hüben wie drüben. Aber nun fing die Schießerei wieder an. Und die Ueberraschungen dabei blieben nicht aus.

„Hol's der Teufel!“ wetterte der Hauptmann Plessen, der hinter einer Hügelwelle in angemessener Entfernung von den gut ausgebauten Schützengräben, mit seinen rührigen Feldgeschützen eine neue Stellung bezogen hatte. „Die Bande

da drüben hat schon wieder Wind, wo wir uns angesiedelt haben, trotz der zwei Scheinbatterien, die meine braven Kerls ihnen gestern vor ihre verdammten Schnüffeln stellen mußten! Sehen Sie bloß, wie genau sie die Richtung haben, wenn sie auch weit über's Ziel hinauschießen mit ihren ekelhaften Granaten! Und ein Flieger hat sich doch nicht sehen lassen? Oder haben Sie was bemerkt, Herr Kamerad?“

„Seit Sonntag nicht, Herr Hauptmann,“ entgegnete der Leutnant Salzmuth. Er kam aus dem französischen Städtchen hinter der Front, wo er Briefe aufgegeben und für die Leute seines Buges ein paar Einkäufe gemacht hatte, die Karl Wiepfe, sein unermüdlicher, stets frohgelaunter Bursche in einer requirierten Tragbahre auf dem Rücken schleppte.

„Muß doch einer unter dem Gefindel sein, das hier umherlungert, der den geehrten Begnern allemal prompt die Starre



Auf der Lauer. Nach dem Gemälde von O. Goldmann.

verrät! Hat sich vielleicht bei Ihnen etwas blicken lassen?" — "Es ist nur noch der Bauer — in dem schon halb zerstörten Hofe bei den drei Linden drüben — mit seiner Tochter in der ganzen Gegend. Gute Leute, die uns zuweilen mit Tee- und Wasser und manchmal sogar mit Butter und Honig versorgen. Der Alte hängt mit einer zähen Hingabe an dem vererbten Heimatboden. Und die Tochter hält bei ihm aus!"

"Wo kriegt er denn die unerhörten Schlemmereien her? Sogar Honig?" erkundigte sich Plessen, dem das Wasser im Munde zusammenzulaufen schien. Denn obgleich er jede Art von Entbehrungen mit gleichmäßig erscheinender Würde ertrug, hatte er doch in diesem Augenblicke eine Fatamorgana von blütenweiß gedeckten Frühstückstischen, auf denen silberne Kannen und feines Porzellan prangte und Holsteinsche Tafelbutter mit Marmelade und Heidehonig um die Wette lodte.

"Den Honig erntet er selbst. Er ist Bienenzüchter. Und die Tochter knausert nicht, auch wenn der Alte schiefe Augen macht! Wie gesagt, vernünftige Menschen, die uns zwar nicht lieben, aber sich in die Zeit schicken!"

"Sie meinen also, von da aus geschieht nichts?"

Der schlauke Achilles Salmuth, der in Friedenszeiten Baumeister war, hob nachdenklich die Schultern.

"Soweit ich die beiden beobachtet habe: nein! Die Vogelscheuchen vor dem Bienenhäuschen habe ich gleich zu Anfang entfernen lassen. Rauch steigt nur kurz vor Tische aus ihrem Schornstein oder wenn wir uns Tee- und Wasser bestellen. Und der ist harmlos, ohne verdächtige Färbungen. Zu Hause sind die beiden auch stets so. Also . . ."

"Hm, danke Ihnen, Herr Kamerad! Der Schuft muß also wo anders sitzen! Na, Gnade Gott, wenn ich ihn fasse, den Himmelhund! Zigarette gefällig?"

"Danke, habe mich eben frisch versorgt. Sogar Zigarren beim Marketen erwischt!"

"Na, na!"

"Bitte, ganz famos! Braut!"

Und er hielt ihm seine Ledertasche mit strammer Packung hin.

"Also, ich mache Ihnen das Vergnügen, lieber — Salmuth! Nicht wahr, so heißen Sie?"

Der Leutnant nickte erfreut.

"Es ist immer ganz gut, wenn man mal wieder mit der Wurst nach der Speckseite schmeißt!" schmunzelte der Hauptmann und holte sein Sturmfeuerzeug aus der Tasche. "Wenn Sie mir zu guterletzt übrigens noch genaue Zeit angeben können, bin ich Ihnen doppelt gut, Herr Kamerad! Ich habe gestern Abend zum ersten Male vergessen, meine Knarre aufzuziehen. Wirklich, was man sonst so aus Unverstand als Redensart zu gebrauchen pflegte: in der Hitze des Gefechts!"

Salmuth zog seine Taschenuhr, ein nicht gerade zimperlich gebautes solides silbernes Gehäuse mit Ankergehwerk und Bügelanhang.

"Fünf Uhr dreiundzwanzig nach der Uhr im Stabsbureau. Und auf die kann man sich verlassen!" gab Salmuth Auskunft.

"Danke!" nickte der Hauptmann und stellte seine schmale Stahluhr danach ein, die er an einem Lederarmband trug.

"Vißchen zu niedrig für's Feld!" sagte er dabei mit humorvoller Selbstkritik. "Aber was will man machen? Was die Frau will, will Gott! sagen die Araber. Es können meiner wegen auch die Perfer gewesen sein! Es ist ein Geschenk meiner Ehehälfte!"

"Ich habe meine alte Pennäleruhr wieder vorgefunden!" erzählte lächelnd der Leutnant. "Sie hat mir so manches mal tröstend über die langweiligen Geschichtsstunden hinweggeholfen. Wir hatten nämlich einen Oberlehrer, der eigentlich immer nur in den punischen Kriegen herumtunte, obgleich wir die Herren Hannibal und Hasdrubal und Konsorten nicht mehr ausstehen konnten. So elend hatte er uns damit überfüttert! Und es war eine Pracht: meine Uhr und der Pedell, der die Stundenzeichen gab: immer in größter Übereinstimmung! Das goldene Ungetüm, das ich nach bestandnem Examen gewissermaßen als Ehrengabe in die Frackweste gesteckt bekam, habe ich zu Hause gelassen!"

"Sehr vernünftig!" lobte der Hauptmann. "Man weiß nie, wer einem eines Tages die Taschen revidiert! . . . Aber hocken Sie bloß, da fängt die gottverdammte Wunde doch wahrhaftig wieder an, mir die Stellung zu verexeln! Na, ich bin vorhin ein paar Stunden auf Wohnungssuche gewesen. Wir ziehen um! . . . Wiedersehen, lieber Freund!"

Seine Befehle schallten auf, während der Leutnant mit seinem getreuen Wiepfe weiter wanderte. Aus einem Gehölz rechter Hand drangen Stimmen herüber. Wiepfe lugte ange-

regt durch das Brombeergerank am Wegrand und schmunzelte.

"Das sind unsere Berliner, Herr Leutnant!" sagte er leise. "Sie haben sich ein Feuerchen gemacht! Soll ich mal nachsehen, was sie Gutes haben?"

Er hatte offenbar eine feine Nase und rechnete auf einen kleinen Anteil.

"Nicht nötig, Herr Wiepfe. Sehen Sie nur voraus und stellen Sie den Korb in meinem Wigwam ab. Ich komme gleich nach!" entschied sich Salmuth und nahm die Richtung auf die flackernden Flammen zu.

Drei etwas verlegen dreinblickende Feldgräue erhoben sich, als sie seiner ansichtig wurden.

"Na, Kinder, macht ihr euch einen Kaffee auf eigene Faust?" erkundigte er sich. Aber der Duft verriet ihm, daß sich ihre Kochkunst mit kräftigeren Dingen beschäftigte.

Die drei schwiegen grinsend. Da kam er näher und ließ seine Augen in den Kessel wandern, der an einer Kette aus dem Geäst her über dem knisternden Feuer hing.

"Oh, sagte er dann erstaunt, das ist ja . . ."

"Ein feindlicher Fliieger, Herr Leutnant gehorsamst zu melden, der sich bis dicht an unsere Artilleriestellungen gewagt hatte und in unsere Hände gefallen ist!" meldete mit feinem Humor Frihe Robert aus der Weddinggegend von Berlin und Ede Burbach, ein geborener Panzower, ergänzte ziemlich knapp:

"Um in kurzem seiner Bestrafung entgegen zu sehen!"

"Seute, wo habt ihr den Hahn her?" fragte der Leutnant, leise verstimmt. Er hielt darauf, daß das Verbot des Requirierens ohne direkten Befehl beachtet wurde.

Daraufhin nahm der dritte der Feinschmecker das Wort: "Wir fanden ihn vorhin hinter unsern Reservestellungen in der Nähe der Feldbatterie, wo ihn der Lindenbauer einfangen wollte. Aber er konnte ihn nicht fassen. Das Luder flog immer ein Stück vor ihm her. Und es war nicht der erschte Mal, Herr Leutnant. Vorgestern war er auch schon ausgekniffen. Der olle Mann konnte einem leid tun. Da ha'm wir'n abgeschossen. Ist meine den Hahn . . ."

"Un natürlich bezahlt!" fiel Frihe Robert mit einer gewissen Großartigkeit ein.

Bare drei Fußziger hat der alte Gnitschtragen dafür eingefackt!"

"Kein Gesfunker, alter Freund?" fragte Salmuth und sah ihn scharf dabei an.

"Die reene, dreifach destillierte Wahrhaftigkeit, Herr Leutnant!" beteuerte Frihe und warf sich in die Brust, während die beiden anderen zur Bestätigung winkten.

"Na, das freut mich. Dann laßt's euch schmecken! War der Alte denn zufrieden?"

"I Gott bewahre! Er hat ganz mächtig geschumpen. Und dabei war's die höchste Zeit. Denn die Kanonenonkels lauerten auch schon uff det Hühnerfrakasse!" berichtete Burbach.

"Außerdem soll der Alte doch in seiner Altsche bleiben! Warum läßt er denn det Vieft raus?" bemerkte Franz Kupke, der aus einer Gärtnerei in Tempelhof stammte.

"Es ist gut!" erklärte nachdenklich der Leutnant. "Also: wünsche wohl zu speisen, Herrschaften! Eine Zigarre habe ich auch für jeden mitgebracht. Die könnt ihr euch nach der Tafelei bei mir abholen!"

"Zu Befehl, Herr Leutnant! Det is ja der reene Festtag heute! . . . Wenn wir uns übrigens erlauben dürften . . . die olle Wederuhr is bald gut!" erklärte Frihe Robert und blickte, die Nasenflügel lüftern ausblähend, in den brodelnden Kessel.

"Danke freundlichst, Kinder! Habe aber in der Stadt geschlemmt. Mehr als auskömmlich. Trotzdem finde ich es riesig nett von euch! Gesequene Mahlzeit!"

Und angenehm berührt von der kameradschaftlichen Fürsorge der drei Berliner Jungen wandte er sich auf den Weg zurück.

2.

Die Geschichte mit dem Alten gefiel ihm nicht. Ein jäher Verdacht war in ihm aufgestiegen, als Kupke erzählt hatte, wo sie den Bauern getroffen hatten. War die Jagd auf den Hahn nicht vielleicht eine gut ausgeklügelte List, mit einem harmlos erscheinenden Vorwand aus dem Hofe zu kommen, um draußen Umschau halten zu können? Und er vergegenwärtigte sich der Reihe nach jede Begegnung, die sie bisher mit dem Hofbesitzer gehabt hatten. Aber es war bei dieser Rückschau auch nicht die Spur irgend einer verdächtigen oder nachträglich verdächtig anmutenden Beobachtung. Das hinderte ihn freilich nicht, den Alten fernerhin nicht mehr aus den Augen zu lassen. Und auch die Tochter nicht, die den Leuten gegenüber stets von einer lebenswürdigen Gutmütigkeit blieb, auch wenn ihr Vater diesem

oder jenem billigen Wunsch seine hartnäckige Kargheit entgegen-
setzte.

So manches Mal schon hatte er es beobachtet, wie sie hinter dem Rücken des Alten von ihren bescheidenen Vorräten an seine Feldgrauen abgab. Ein bißchen Speck oder Dörrfleisch kam nach mehr oder weniger langen Pausen immer wieder bei ihr zum Vorschein. Es machte ihr offenbar Vergnügen, manchmal Vorsehung zu spielen, wenn sie sich im großen und ganzen auch sehr zurückhielt und den Feinden Frankreichs trotz aller Annäherungsversuche eine kühle Sprödigkeit zeigte.

Nur an ihren lichtbraunen Augen, in denen zuweilen der Schalk aufblitzte, war es für einen Zuschauer erkennbar, daß hinter ihrer Unnahbarkeit ein ganz anderes Menschentum wohnen mochte, das zuzeiten lustig bis zur Ausgelassenheit sein konnte. Aber war es verwunderlich, daß sie sich in diesen, wie ein Nachtgewitter über sie hereingebrochenen Verhältnissen zurückhielt und ihre innerste Natur verleugnete?

Jedenfalls hatte sie ihr ursprüngliches Urteil über die ver-

schrienen Barbaren in dem gemessenen Umgang mit seinen wackeren Musketieren schon ganz wesentlich gemildert. Das erkannte er aus den Antworten, die sie ihm zuteil werden ließ, wenn er nach ihren Verhältnissen in Hof und Garten fragte und Erkundigungen darüber einzog, ob ihnen nicht hier oder dort ein Unrecht geschehe. Sie war ihm gegenüber immer artiger und zufriedener geworden. Und das leise Lächeln in ihren hübschen braunen Augen, der volle Klang ihrer tiefen Altstimme hatten ihn angenehm berührt.

War es anzunehmen, daß auch sie ihn hintergehen half? Er wollte es nicht glauben. Indessen sprach er sich nicht etwa selbst zur Ruhe über den einmal aufgestiegenen Verdacht! Die Augen offen zu halten war jetzt zehnfache Pflicht. Und wenn Mademoiselle Georgette auch noch so unschuldig zu lächeln wußte!

Sein Weg führte ihn an dem von feindlichen Kugeln hart mitgenommenen Lindengehöft vorüber.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst.

Der Wind läuft über das kahle Feld.
Ein einzig' Sterben die ganze Welt.
Was gestorn noch in Gold gelobt,
Heut' ist es schon geschnitten und tot!

Die Ernte vorbeil. Die Stoppel starrt —
Auf schwärzlichem Acker sind Krähen gescharrt.
Verlorene Aehren bieten sich dar,
Für alles, was einst gesegnet war.

Und dennoch . . . Erntedankfest im Land.
Auf jedem Dorf gefaltete Hand.
Ein sammelndes Beien ringsumher,
Daß es nächstes Jahr das Gleiche war.

H. von Einz.

Allerlei Wissenswertes.

Kürbiskerne sind Delirien.

Man darf jetzt in der Kriegszeit den inneren Teil des Kürbisses, welcher für menschliche Nahrung nicht taugt, nicht wegwerfen. Man darf aber auch nicht das lockere Fleisch ganz in das Viehfutter werfen, sondern man muß die Kerne herauslösen. Die Kürbiskerne enthalten ein Fünftel bis ein Viertel des Gewichts an Öl. Würde man die Kerne mit dem lockeren Mark an die Schweine füttern, so wäre das ein Verlust; denn wenn man den Schweinen 100 Teile Nährwert gibt, geben sie nur 40 zurück. Man verwende deshalb möglichst nur Nährstoffe zum Schweinefutter, überhaupt zum Viehfutter, welche der Mensch nicht brauchen kann. Das Kürbiskernöl kann aber der Mensch vorzüglich gebrauchen. Aus den geschälten Samen gepreßt, ist es klar, hellgelb oder farblos, ohne Geruch, von angenehmen, süßlichen Geschmack und sehr dickflüssig, also gerade was volkstümlich fettig oder ölig heißt. Deshalb müssen Kürbiskerne getrocknet und gesammelt werden. G. P. Wamser, Berlin.

Verwertung der Vogelbeeren, Ebereschbeeren, Elsbeeren und Mehlbeeren.

Die gemeiniglich als Vogelbeere bezeichnete Frucht wächst an einem in ganz Europa und darüber hinaus verbreiteten Baum, der in der Botanik die Bezeichnung *Sorbus aucuparia* trägt. Die meist kleinen zu Dolden vereinigten Früchte sind oft glänzend rot, seltener orange oder gelb. Der Geschmack ist herbe zusammenziehend. Einige Varietäten dieses Baumes und zwar *Sorbus aucuparia* var. *rossica* und var. *moravica* (var. *dulcis hort.*) haben etwas größere Früchte, die nach Eintritt des Frostes geerntet, sehr gut essbar sind und im Geschmack an Kronsbeeren erinnern. Die Vogelbeeren heißen auch Ebereschen. Es ist aber wenig bekannt, daß auch der Speierling (*Sorbus domestica*) zu den Ebereschen gehört. Die Speierlingfrüchte sind wesentlich größer als gewöhnliche Vogelbeeren, sie können birnen- oder auch apfelförmig sein und haben im reifen Zustande eine gelbrote Farbe. Als Elsbeere werden die Früchte von *Sorbus torminalis* bezeichnet. Der Baum liefert wertvolles Nutzholz. Die braunen, in der Größe der Vogelbeere gleichenden Früchte sind für den Genuß fast wertlos. Mehlbeere ist die Frucht von einem der Vogelbeere nahe verwandten Baum „*Sorbus aria*“. Die genannten deutschen Namen finden je nach der Gegend sehr verschiedenartige Verwendung, auch gibt es in den Gärten viele Abarten und Varietäten der genannten *Sorbus*. Die für den Genuß wertvollsten Früchte liefern die Varietäten *Sorbus aucuparia* var. *rossica* und var. *moravica* und var. *dulcis*. Die Ernte dieser zumeist als süße Vogelbeeren bezeichneten Früchte hat unmittelbar nach den ersten Nachtfrost im Herbst zu beginnen. Besonders empfehlenswert ist eine Marmelade, welche zu gleichen Teilen aus süßen Vogelbeeren und Äpfeln oder statt der Äpfel aus Birnen besteht. Um eine im Steintopf haltbare Marmelade zu bekommen, ist auf 1 Kilo Frucht 750 Gramm Zucker zu nehmen. Die Früchte müssen weichgekocht und durchgeseiht (durchgeseiht) werden, darauf ist der Brei mit oben angegebenen

Zuckermenge bis zur Marmeladenkonsistenz einzukochen. Ebenso läßt sich der Saft der Vogelbeeren mit Apfelsaft zu einem vorzüglichen Gelee verfeinern. Wer ein herbes Kompott schätzt, wird diese Vogelbeeren auch wie Kronsbeeren eingemacht gern essen. Leider sind die sogenannten süßen Vogelbeeren selten in den Gärten anzutreffen. Ein Versuch mit der gewöhnlichen Vogelbeere lehrt gar bald, daß sie zu herbe ist. Eine brauchbare Marmelade erhielt ich bei Verwendung von nur ein Zehntel gewöhnlicher Vogelbeeren auf neun Zehntel andere Früchte. Ebenso ist es mit der Verwertung der Elsbeeren und Mehlbeeren, die als nicht lohnend bezeichnet werden muß. Speierlinge werden mit Äpfeln oder Birnen vermischt, wodurch der Wein eine größere Haltbarkeit bekommt. Die für Menschen nicht genießbaren Beeren sind darum nicht wertlos. Wo nicht zu befürchten ist, daß Vögel die Beeren fortholen, da lasse man sie solange wie möglich am Baum. Nach der Ernte werden die Früchte auf Gorden oder Kuchenbleche in dünner Lage ausgebreitet und an der Sonne oder über dem Herd getrocknet. Die getrockneten Früchte sind ein gutes Hühnerfutter, was bei der Futtermittelsteuerung nicht zu unterschätzen ist. H. Weinhausen.

Wann darf sich ein Dienstmädchen verheiraten?

Eine interessante Entscheidung, wann ein sich im Dienst befindliches Mädchen verheiraten darf, soll hier mitgeteilt werden:

Ein Dienstmädchen war angeklagt, vorzeitig in geschwinder Weise den Dienst verlassen zu haben. Die Betroffene hatte sich im März verlobt, und, da sie im Mai heiraten wollte, am 24. März gekündigt. Sie glaubte nun, ihre Stellung bereits am 1. April verlassen zu können, laut des Paragraphen in der Gesindeordnung:

„In allen Fällen, wo der Mietvertrag innerhalb der Dienstzeit, jedoch nur nach vorhergegangener Aufkündigung aufgehoben werden kann, muß dennoch das laufende Vierteljahr und bei monatsweise gemietetem Gesinde der laufende Monat ausgehalten werden.“

Die Strafkammer in Reserix verurteilte die Angeklagte. Das Mädchen legte gegen dies Urteil Berufung ein und der 1. Strafsenat des Kammergerichts verwies die Sache zur nochmaligen Entscheidung an das Landgericht mit der Begründung zurück:

„Das „laufende“ Vierteljahr im Sinne der zitierten Vorschrift sei unbedenklich dasjenige, in dem das Ereignis eintrete, das zur Kündigung führe.“

Es müßte also nachgeprüft werden, ob die Gelegenheit zur Heirat bei einem längeren Verbleiben im Dienste verpaßt werden mußte. — Werde das festgestellt, dann habe Freisprechung zu folgen.

Die besten Ärzte. Als der berühmte französische Arzt Dumoulin auf dem Sterbebette lag, sprach er zu seinen Kollegen: „Meine Freunde, ich lasse drei große Ärzte zurück.“ Jeder glaubte, einer von diesen zu sein. Als der Sterbende gebeten wurde, sie zu nennen, antwortete er aber: „Es sind — Wasser, Bewegung und Diät.“

Die aus Feindesland Ausgewiesenen und Vertriebenen,

die ihre Schadenansprüche nach Erreichung der Heimat oder gastlichen neutralen Bodens an den zur Entgegennahme dieser Meldungen eingesetzten Stellen geltend machten, haben, wie wir hören, vielfach die mündlich und schriftlich an sie gerichtete dringende Bitte unbeachtet gelassen, jeden Wechsel ihres Aufenthaltsortes oder auch

Anmeldungen usw. als unbestellbar zurückgekommen sind und alle Ermittlungen des derzeitigen Aufenthaltsortes der Antragsstelle erfolglos blieben. Allen Beteiligten, die ihre Wohnung oder ihren Aufenthaltsort seit Aufgabe oder Einkieferung ihrer Schadenanmeldung gewechselt, der für die Behandlung oder Weiterleitung ihrer

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!
Auch dieser Kampf muß gewonnen werden.
Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzuringen — werde zuschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

der Wohnung den Stellen, bei denen sie ihre Schadenansprüche angemeldet, sofort mitzuteilen. Die Folge dieser Unterlassung ist, daß an den Meldestellen, so z. B. in der vom Verein für das Deutschtum im Ausland eingerichteten Beratungsstelle für kriegsflüchtige Auslandsdeutsche (Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 105, Ecke der Ansbacher Straße) eine nicht geringe Zahl von Verhandlungsschriften lagert, deren Bearbeitung und Weiterleitung unmöglich geworden ist, weil Rückfragen, Zustellungen oder Bitten um Ergänzung der

Kriegschadenanmeldung zuständigen Stelle von diesem Wechsel bisher jedoch keine Mitteilung gemacht haben, raten wir daher, wofern sie ihre Ansprüche noch aufrechterhalten, das Versäumte bald nachzuholen. Wer aber seine Ansprüche inzwischen noch an einer anderen Stelle angemeldet hat, tut gut, der zuerst in Anspruch genommenen Meldestelle hiervon Mitteilung zu machen, damit nicht ein und dieselbe Sache an zwei oder gar drei Stellen bearbeitet werde.